werk-material

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Werk, Bauen + Wohnen**

Band (Jahr): **102 (2015)**

Heft 3: **Backstein = La brique = Brick**

PDF erstellt am: **03.06.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

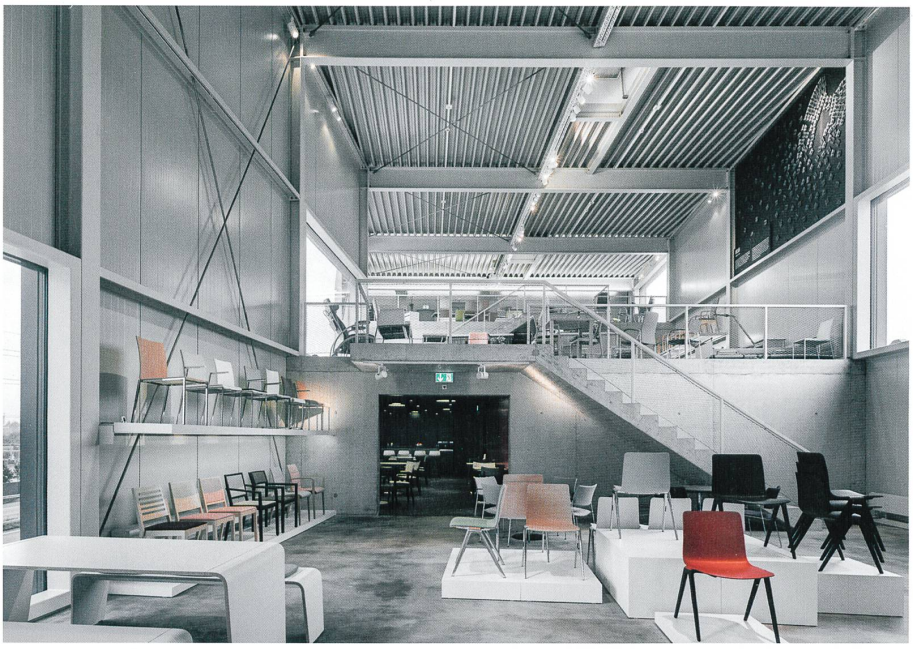
http://www.e-periodica.ch

Wille zur Skulptur

Pläne und Projektdaten
→ werk-material 06.05/648

Hauptsitz Sedorama in Schönbühl von EM2N

Gabriela Güntert
Roger Frei (Bilder)



Die «Big Box» an der Autobahn, hart im Raum und scharf geschnitten (oben); im Inneren dagegen ein «weicher», langsam abtreppender Raum in einer roh belassenen Industriehalle.

Sedorama – ein Brunner Unternehmen – wurde 1981 in Ostermundigen gegründet. Die Firma entwickelte sich seither zur schweizweit tätigen Spezialistin für Objektmöbel sowie für Spital- und Pflegebetten. Die Räume in einem Bauernhaus in Ostermundigen genügten irgendwann nicht mehr, es wurden externe Lager dazugemietet und schliesslich nach einem Grundstück für einen Neubau gesucht, der die Firma im Raum Bern wieder auf einen Standort konzentrieren sollte. Das Grundstück direkt an der Autobahn A1 in Schönbühl bei Bern entsprach in Grösse, Lage und Erreichbarkeit genau den Bedürfnissen. Für den Neubau des Hauptsitzes wurde kein Wettbewerb ausgeschrieben. Die Firma Sedorama besuchte mehrere Architekturbüros, führte intensive Gespräche mit den Architekten und entschied sich schliesslich für das Zürcher Architekturbüro EM2N. Die örtliche Bauleitung übernahmen Wenger Architekten aus Ostermundigen, die baulich die Firma Sedorama über Jahre hinweg begleitet hatten.

Hart im Raum

Entlang der Autobahn ist die Architektur «schnell». Proportionen und Fassadenkompositionen werden bei maximalen hundertzwanzig Stundenkilometern nicht mehr wahrgenommen. Strategisch gesetzt steht der neue Hauptsitz für Sedorama deshalb so nah wie möglich an der Autobahn, bei maximaler Gebäudebreite und Gebäudehöhe. Die Form des kompakten Blocks, hart im Raum und scharf geschnitten, bietet die Möglichkeit zum allseits maximalen Auftritt. Denn es galt, den Firmenauftritt neu zu inszenieren und unterschiedliche Nutzungen (Ausstellung, Lager, Spedition, Werkstatt und Büros) unter ein Dach zu bringen. Ausgehend von einer Grundform, dem Quader, wurden im mehrschichtigen Entwurfsprozess zwei gegenüberliegende Längsseiten geknickt und gegeneinander verschoben wieder auf eine symmetrische Grundform gebracht. Eine Idee, die EM2N bereits 2003

im Entwurf für ein Ferienhaus in Flumserberg verfolgt hatten. Hier gewinnt die reine Zweckarchitektur durch die Verformung enorm an Kraft und skulpturaler Wirkung. Die Form funktioniert sowohl zur Autobahn hin als Werbeträger, der intuitiv verstanden wird, als auch für die der Autobahn abgewandten Eingangsfassade durch eine sich öffnende Geste. Als Raumskulptur mit teils dramatisch steil in den Himmel ragenden Gebäudeecken bewegt sich der Neubau in seiner Wirkung zwischen grosser Erhabenheit, kühler Eleganz und ruhiger Prägnanz, die Architektur ist einfach und erinnerbar.

Grosse Fenster, grosse Bühne

Eine weitere Schicht des Entwurfs legt die Beziehung zwischen innen, einem publikumsorientierten Ausstellungsraum, und aussen, dem Gesicht für einen Firmensitz, frei: Dazu brachten EM2N grosse Fenster ins Spiel. Diese sind vor allem Schaufenster im Autobahnmassstab und wichtig für den Firmenauftritt an dieser prominenten Lage. Die maximale Fenstergrösse wurde durch den Stahlbauraster der Industriehalle bestimmt, der Stahlbau wiederum ist auf die maximale Grösse der Fenster dimensioniert. Daraus entwickelte sich eine fundamentale Kongruenz zwischen Entwurfsidee, Raum, Konstruktion und Raumprogramm. Der Wille zur Skulptur wird durch die äussere Verkleidung der Halle nach dem Vorbild konventioneller Industriehallen noch verstärkt, veredelt nur durch die Gebäudeform und die Verwendung von perforiertem Trapezblech in elegantem Anthrazit. Diese Hülle ist weich, beinahe textil, und nur bis zu einem gewissen Mass pixelartig durch die grossen Schaufenster perforiert, sodass sie die Form immer noch zu schliessen vermag (ein mehrfach von EM2N durchgespieltes Thema).

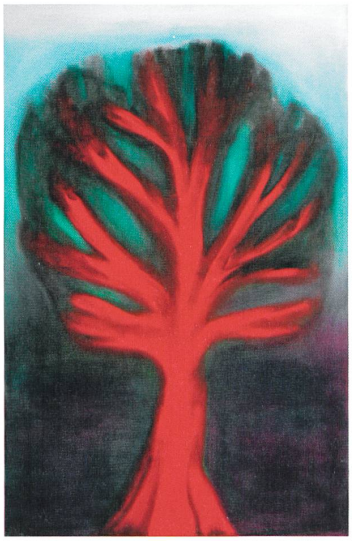
Im Innenraum werden unabhängig von der äusseren Form Raum und Funktion wirksam in Beziehung gesetzt. Das konsequent durchdeklinierte Beispiel zeigt, dass für Innen und Aussen durchaus unabhängige Ideen entwickelt werden können. Die innenräumliche Idee hier war diejenige der Kaskade: eine Halle diagonal zu teilen und so die verschiedenen Nutzungen eng zu verknüpfen. Inspirationsquelle könnte durchaus der erste Showroom von Sedorama gewesen sein, die Heubühne im Bauernhaus in Ostermundigen. Denn wie aneinandergereihte Heubühnen stapeln sich vier Ausstellungsebenen kaskadenartig in die Höhe. Oberhalb dieser Terrassen ist Raum für Ausstellungen sowie für Gespräche mit Kunden, unterhalb sind alle Nebenräume untergebracht mit direkten Wegen in die Ausstellung. Inszeniert und überhöht wird diese Raumidee, indem sie sich erst durch das Aufsteigen auf die erste Ebene über eine einläufige Treppe vollständig erschliesst. Die Halle innen ist aufs Äusserste reduziert, die Konstruktion wird offen gezeigt, ist roh wie der Beton oder hellgrau gestrichen. Der Rythmus des Stahlbaurasters gibt den ruhigen Grundton vor; durch den Knick der Längsfassaden gewinnt der Raum an Format und Perspektive.

Almost all right

Das «both–and» Robert Venturis, auf das sich Mathias Müller und Daniel Niggli in ihren Arbeiten gerne beziehen, gilt hier sicher auch, bewegt sich die Architektur doch zwischen reinem Zweckbau und räumlicher Plastik, zwischen einfacher Form und dramatischer Wirkung. Ein anderes Zitat von Robert Venturi, «Is not Main Street almost all right?» scheint aber ebenfalls gut zu passen, vor allem dann, wenn im vermeintlichen Niemandsland eindeutig Stellung bezogen wird. —

A*

*Aargauer Kunsthaus
Aargauerplatz CH–5001 Aarau
Di–So 10–17 Uhr Do 10–20 Uhr
www.aargauerkunsthaus.ch



24.1.–12.4.2015

Miriam Cahn
körperlich – corporel

Adolf Stäbli
Meine Malerei ist Erlebnis, nicht Erfindung

Auf der Grenze
Werke aus der Sammlung und von Gertrud Debrunner

CARAVAN 1/2015: Bertold Stallmach
Ausstellungsreihe für junge Kunst

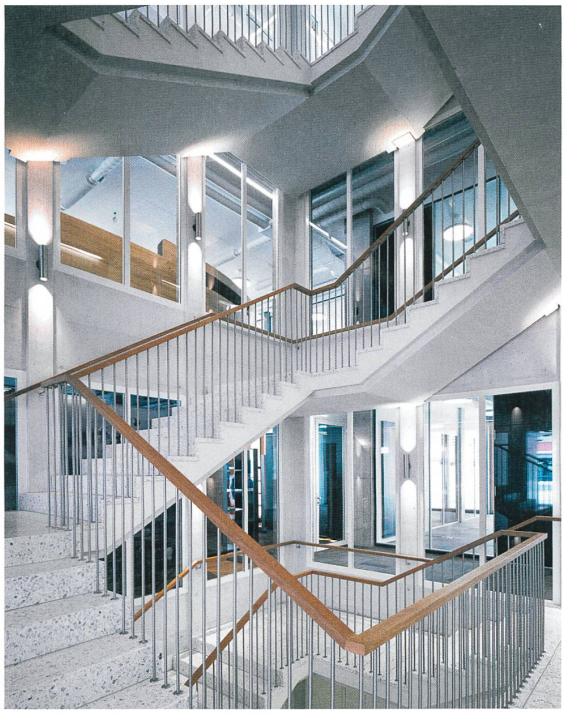
Bild: Miriam Cahn, *baum*, September 2012

Spezifisch generisch

Pläne und Projektdaten
→ werk-material 06.05/649

Geschäftshaus in Hünenberg von Oswald Irniger Wirz Architekten

Caspar Schärer
Andrea Helbling (Bilder)



Hinter dem Allgemeinen versteckt sich das Besondere: Die Aluminiumfassade ist mit unterschiedlichen Oberflächenbehandlungen differenziert (oben); Repräsentative Treppe mit ausgewählter Detaillierung im Inneren.

Der Bau eines Firmensitzes ist eine moderne Architekturaufgabe par excellence. Die Repräsentation eines kapitalistisch-rationalen Unternehmens ist etwas anderes als die von Fürstenhäusern oder staatlichen Verwaltungen. Allerdings erfordert der Firmensitz eine erhebliche Übersetzungsarbeit – zum Glück hat uns die Moderne mit der Abstraktion dazu ein Instrumentarium in die Hände gegeben. Es war Mies van der Rohe an der Park Avenue in New York, der ein Hauptquartier für einen Spirituosenhersteller baute, das übertragene, sozusagen transzendente Werte kommuniziert: Präzision, Seriosität, Kultiviertheit und – ja! – Modernität, Zeitgenossenschaft. Es verwundert deshalb nicht, dass auch das generische Bürogebäude, also das anonyme Investmentobjekt für viele verschiedene Mietparteien, sich der genannten Werte bedient, denn sie sind von allgemeiner Natur. Um das Ganze noch komplizierter zu machen, genügt die Feststellung, dass sich heute viele generische Bürobauten immer «lauter» benehmen (wohl um Mieter anzulocken), während mancher Firmensitz generischer und damit zurückhaltender auftritt. Wer es sich leisten kann, muss nicht auftrumpfen.

Konsequente Durchbildung

All das beschäftigt nicht mehr viele Architekten. Mit Bürobauten lassen sich kaum Lorbeeren gewinnen. Ausnahmen bestätigen natürlich die Regel. Abgesehen von einigen Leuchtturmprojekten wie etwa dem Prime Tower in Zürich oder dem Novartis Campus in Basel (auf dem sich das Problem des Generischen und Spezifischen unter den Händen von Starchitects in verschärfter Form manifestiert) hat sich das Büro fast vollständig zu einem Thema der inneren Organisation und Abläufe sowie der Haustechnik und weniger des Gebäudes und schon gar nicht des Städtebaus entwickelt.

Gelegentlich taucht aber doch ein Bürogebäude auf, das anders ist als die anderen (so etwa die Firmensitze von Synthes in

Zuchwil [wbw 6–2014] oder Würth in Rorschach [wbw 9–2013]). Der Unterschied ist oft auf Anhieb gar nicht zu erkennen. So ordnet sich das Geschäftshaus in Hünenberg, um das es hier geht, in das abseits der Siedlungen gelegene Gewerbegebiet Bösch ein, so wie das Bürogebäude meist tun: unauffällig. Und doch ist da mehr. Zunächst die besondere Lage am Rand der Bauzone: Die Zürcher Architekten Oswald Irniger Wirz rückten das Geschäftshaus an eine Geländestufe mit Blick auf einen Golfplatz, den Zugersee und die Berge; ein Grünstreifen trennt es von der Durchgangsstrasse – fast schon ein amerikanisches Vorstadt-Motiv. Die helle Fassade glänzt matt und hebt sich alleine durch ihre überlegene Proportionierung und Durchbildung von der umgebenden Bebauung ab. Schlanke Lisenen aus natureloxiertem Aluminium stehen auf einem Betonsockel und binden die beiden Hauptgeschosse zusammen; die Brüstung zwischen den Stockwerken liegt tiefer in der Fassadenebene und ist durch eine differenzierte Anodisierung leicht dunkler. Das breite Band über dem Obergeschoss ist hell ausgeführt und schafft so die Verbindung zu den Lisenen und einen vorläufigen oberen Abschluss des Gebäudes. Das rundum zurückversetzte Attikageschoss ist folgerichtig wieder in der dunkleren Variante des Aluminiums ausgeführt.

Durchdachte Flexibilität

Dass es sich hier allerdings um einen Firmensitz handelt, ist lediglich am Logo über dem Vordach zu erkennen. Ein stilisiertes «K» steht für die Sportbekleidungsmarke «Kjus», benannt nach dem Skirennfahrer Lasse Kjus (Olympiasieger 1994 und dreifacher Weltmeister). Im Neubau in Hünenberg ist die Zentrale eingerichtet, inklusive Designstudios, Flagship Store im Erdgeschoss und Showroom in der Attika. Repräsentativ (und damit spezifisch) wird es unmittelbar im Inneren: Die Treppe führt um ein grosszügiges Auge nach oben; heller Kunststein, hölzerner Handlauf und dünne, dicht gereihte Staketen unterstreichen ihre Bedeutung. In den Büroetagen herrscht kultivierte Zurückhaltung mit wenigen einfachen, aber präzise eingesetzten Materialien. Die Holz-Metallfenster zeigen hier ihre Lärchen-Seite, die Sichtbetonstützen sind schön scharfkantig, das Bürotrennwandsystem weist in den verglasten Partien angenehm dünne Profile auf und passt gut zum grau-braunen Teppich am Boden. Einzig an der Decke wurde materialtechnisch etwas pragmatischer vorgegangen: Sie ist weiss ausgestrichen, und die Installationen sind unter ihr sichtbar belassen. Im Showroom ganz oben drückt dann doch noch etwas Marken-Identität an die Oberfläche, denn hier werden Grosskunden empfangen. Raue Eichenriemen evozieren eine modern interpretierte Skihütte, und auch die innere Fassade ist ganz in Holz gehalten.

So individuell diese Ausstattung erscheinen mag, sie ist eben «nur» Ausstattung. Das Geschäftshaus ist nämlich trotz allem generisch. Im Grundriss ist eine durchdachte Flexibilität angelegt: Zwei voneinander unabhängige Treppenhäuser erschliessen drei in etwa gleich grosse Büroeinheiten. Jede dieser Einheiten kann sowohl von dieser wie auch von jener Treppe erreicht werden. Die Einheiten sind nicht übermässig gross und eignen sich gut für kleinere und mittlere Unternehmen, die unter Umständen sogar wachsen möchten. Zur Zeit belegt «Kjus» fast alle Flächen, doch das Haus könnte auch ganz anders programmiert werden. Selbst gewerbliche Nutzungen im Erdgeschoss sind denkbar. Dem generischen Gebäude gehört die Zukunft. —